Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 1 (1942)

Heft: 1

Artikel: Ludwig Martin : ein Rückblick auf seine Tätigkeit als Schulinspektor

Autor: Kieni, Paul / Martin, Ludwig

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-355523

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schen Bäuerinnenschule in Ilanz, sollten erstehen. Geht man so weit, und man *muss* so weit ausschauen, dann ist freilich die jetzt gültige Ausbildung der Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen nicht genügend; es fehlt ihnen der Schulsack. Ein paar Jahre Mittelschule, das Lehrerpatent oder Besuch einer Töchterschule wäre für den Besuch der Lehrerinnenkurse unserer Frauenschule vorauszusetzen. Eine Töchterschule ist übrigens für Chur schon lange dringendstes Bedürfnis, was hier nicht begründet werden kann.

Ich höre Jobst, den gerechten Kammacher, sagen: «Des is ein fameses Wergg! des gibt eine grossartige Anstalt! Aber Geld kosten duht's, na das Geld!» Aber je lebensnaher, je gesunder das Schulwesen ausgebaut wird, je bälder es eine kräftige Generation, in der Scholle verwurzelt, für die schwere Aufgabe der Zeit vorbereitet, so weit das in der Macht der Schule überhaupt liegt, desto rascher wird sich das Fürsorgewesen abbauen lassen. Und dann: Nicht beständig Pestalozzi zitieren, sondern ihn lebendig machen! *Martin Schmid.*

Die hauptsächlichsten Quellen

Maier, Geschichte des bündnerischen Volksschulwesens, Chur 1919. — Chr. Zulauf, Die Frauenschule 1924. — Elsa Conrad, Die Arbeitsschule 1935. — Die einschlägigen Lehrpläne und Verordnungen.

Ludwig Martin

Ein Rückblick auf seine Tätigkeit als Schulinspektor

Von Paul Kieni.

Schulinspektor Ludwig Martin wurde am 30. Januar 1870 geboren, als Sohn des am Heinzenberg und im Domleschg heute noch gern genannten Pfarrers und Juristen von der «Martinsruh», oberhalb Masein. Im Sommer 1889 erwarb er sich am Seminar in Chur das Lehrerpatent und wirkte bis 1917 als Lehrer in Thusis, anfänglich an Primarschulklassen, später an der Sekundarschule. Dann erfolgte seine Wahl zum Schulinspektor. Zuerst betreute er den geographisch zusammenhängenden, aber sprachlich gemischten III. Inspektoratsbezirk: Hinterrhein - Imboden. Als 1923 die

«Lia romontscha» eine Umteilung nach Sprachgebieten veranlasste, fiel ihm der nunmehr arg zersplitterte I. Bezirk: Plessur zu, mit den Endpunkten Chur - Avers, Hinterrhein, Safien und Arosa - Flims; die romanischen Gemeinden Flims und Trins verblieben nämlich auf ausdrücklichen Wunsch ihrer Lehrer und Schulbehörden auch weiterhin ihm zugeteilt.

Es erwies sich immer deutlicher, dass sich Martin als Schulinspektor in den Aufgabenkreis hineinversetzt sah, der so recht seiner Veranlagung zum Beobachter, Berater und Fürsorger entsprach; bis zu seinem friedlichen Heimgange am Neujahrsabend 1942, also während beinahe 25 Jahren, hat er sich seinem Amte in voller Hingabe und mit reichem Erfolg gewidmet.

Die Asche des Verblichenen wurde am 7. Januar auf dem Friedhof von Masein, dem Dörflein seiner Jugend und seiner Erholung, beigesetzt. Zuvor versammelten sich in der Kirche von Thusis, dem Orte seines Wirkens und Schaffens und der Heimat seiner verständnisvoll mitsorgenden Lebensgefährtin, Angehörige, Freunde, Lehrer und weitere Bekannte zu weihevollem Gedenkgottesdienst. Dabei fand, umrahmt von Liedervorträgen des Kirchenchors und der Sekundarschule, die vielseitige, segensreiche Lebensarbeit des Dahingeschiedenen eindrucksvolle Würdigung und Verdankung durch Pfarrer Cadonau und Seminardirektor Dr. Schmid.

Das neugegründete «Schulblatt» ist der geeignete Ort, um — ausführlicher, als es in einem Abschiedswort oder in der Tagespresse geschehen konnte — zu überdenken, was Schulinspektor Martin für uns Lehrer und die uns anvertraute Jugend erstrebt, gearbeitet und erwirkt hat. Es geschieht zum dankbaren Gedenken an den lieben Vorgesetzten, Mitarbeiter und Freund, aber auch als würdiger Anlass zu besinnlicher Einkehr und Vertiefung in unsere Erzieherarbeit und als Anregung für die weitere Gestaltung des Inspektionswesens in unserem Kanton. Man muss die «allgemeinen Berichte», welche die Inspektoren gleichsam als Zusammenfassung der Visitationsergebnisse und freiwillig dem Erziehungsdepartement einreichen können, studieren, um zu ermessen, wie ernst es Martin mit seiner Verantwortung um die Förderung der Schulerziehung nahm. Was er auf Grund zuverlässiger, stiller Beobachtung und gesunder Ueberlegung mitteilte und an-

regte, reicht weit über die übliche Berichterstattung als pflichtgetreuer Kontrollbeamter hinaus. Er registrierte nicht nur und nicht in erster Linie Belange der äusseren Schulorganisation; ihm war es Bedürfnis, auch tiefer zu graben. Immer neue Fragen und Probleme des Unterrichts und der Erziehung und Fürsorge überhaupt griff er auf und scheute keine Opfer, um sich damit auseinander zu setzen und dann das, was er als recht und gut erkannte, zielbewust selber in Angriff zu nehmen oder immer wieder zu fordern. Dass er nicht nur pflichtbewusstes Schaffen und beachtenswerte Erfolge gerne anerkannte, sondern auch gewissenhaft und unverblümt Mängel und Unzulänglichkeiten bei Personen und Einrichtungen aufdeckte, besorgt mahnte und wohlwollend Kritik übte, macht eine Rückschau um so lehrreicher und wertvoller.

«Der Schulsack mancher Lehrer ist recht leicht, andere sollten sich von ihren alten Methoden, nach denen zu viel gelernt und zu wenig gearbeitet wird, bei denen ein Teil der Kräfte brach liegen bleibt, mehr befreien und dem neuen Geiste die Tore weit öffnen», so und ähnlich heisst es gelegentlich in seinen Berichten. Er meinte den Geist der Arbeitsschulidee, welcher «durch aktivere Unterrichtsbeteiligung zu grösserer, harmonischer Kraftentfaltung der Schüler verhelfen soll», und er wünschte besonders für die Unterstufe schon lange, bevor es der Lehrplan empfahl, «eine durchgehende Konzentration der Unterrichtstätigkeiten» im Sinne des Gesamtunterrichts. Daneben erforderte bald dieses und bald jenes Unterrichtsgebiet Erinnerung an bewährte alte, aber auch Einstellung auf neu bedingte Probleme und Darbietungsweisen. Ueber alle aktuellen Unterrichts- und Erziehungsfragen wollte er die Lehrer seines Bezirks gerne auf dem Laufenden wissen und setzte sich zielbewusst und eifrig für ihre theoretische und praktische Weiterbildung ein.

Er suchte zu diesem Zwecke in erster Linie bestehende Bildungsgelegenheiten fruchtbarer zu gestalten, vor allem die Konferenzen, indem er so oft als möglich selber an solchen teilnahm, Voten abgab, zahlreiche Referate hielt und Exkursionen und Probelektionen veranlasste. Einen Mangel sah er darin, «dass die Themawahl zu sehr dem Spiel des Zufalls, d. h. dem Gutdünken des Referenten, anheim gestellt bleibt, statt planmässig ein be-

stimmtes Teilgebiet gemeinsam zu bearbeiten.» Für die Konferenzbibliotheken versprach er sich von einer vermehrten fachmännischen Beratung bei Anschaffung von Büchern günstigeren Erfolg. — Ergänzend sei auf die pädagogisch-methodische Abteilung in unserer Kantonsbibliothek hingewiesen, welche stärker beansprucht zu werden verdient. — Aus der Erfahrung heraus, dass viele Lehrer in den Konferenzen nie zum Worte kommen, manche Koferenzen auch zu gross sind, um Einzelfragen des Unterrichts mit praktischem Erfolg zu lösen, veranstaltete Martin Zusammenkünfte mit Aussprache und Probelektionen im engeren Kreise, sei es von Lehrern einer Gemeinde, von benachbarten Dörfern oder auch von solchen, die auf der gleichen Schulstufe unterrichteten. Lokalkonferenzen und Arbeitsgemeinschaften erhielten dadurch auch in seinem Inspektoratsbezirk neue Impulse.

Die Forderung, dass der Lehrer, «um Tag für Tag der Gebende zu sein, um frisch und anregend zu bleiben, beständig aus frischem Quell schöpfen sollte,» hat Schulinspektor Martin in vorbildlicher Weise auch auf sich selbst bezogen. Er wollte den Lehrern seines Bezirks selber ein Quell der Anregung sein. Darum begnügte er sich nicht damit, über neu auftauchende Forderungen und Strömungen in Unterricht und Erziehung bloss zu lesen; er wollte bedeutende Neuerungen gründlich kennen lernen, wollte womöglich sehen, wie man's macht, und was dabei herausschaut. So ging er denn im Herbst, bevor er seine Lehrer zu besuchen begann, auf Erkundigungsreisen nach verschiedenen Gebieten der Schweiz, z. B. ins Glarner- und Appenzellerland, nach St. Gallen, Schaffhausen, öfters nach Zürich, wo er überall bei Lehrern der verschiedenen Schulstufen hospitierte, auch Anstalten, Lehrerseminare und Ausstellungen besuchte und mit den Behörden in Beziehung trat. — Häufig durften wir ihn in der Uebungsschule und am Seminar begrüssen, nicht nur als Visitator oder amtlichen Prüfungsexperten, sondern auch, um zu sehen, wie die künftigen Lehrer in dieses oder jenes Unterrichtsgebiet eingeführt werden und um sich mit uns auf Grund seiner Erfahrungen in der Praxis draussen darüber zu besprechen.

So konnte es nicht fehlen, dass Martin sich in allen allgemeinen und Einzelfragen des Unterrichts gründlich auskannte und danach nicht nur sicher vergleichen und urteilen, sondern auch

erspriesslich raten konnte. Was für Gesichtspunkte er sich für den Unterricht in den einzelnen Fächern zurecht gelegt hatte, was ihn in dieser Beziehung befriedigte, und wo er Ausbau und Umgestaltung wünschte, dürfte darum von Interesse sein: Mit allem Nachdruck betont er immer wieder die sorgfältige Pflege der Muttersprache und forscht den Gründen nach, warum die spontane, zusammenhängende Meinungsäusserung in manchen Schulen nicht in Fluss kommen will. Er sieht die erste unbedingte Voraussetzung dazu im natürlichen Vertrauensverhältnis zwischen Lehrer und Schülern und nennt als Unterrichtsmassnahmen zum Erfolg die Stoffvermittlung im Sinne des Arbeitsschulgedankens, vor allem unter Vermeidung der abfragenden Lehrweise, eine möglichst klare Scheidung zwischen Dialekt und Schriftsprache und die konsequente Beachtung einer grammatikalisch und phonetisch richtigen Redeweise im gesamten Unterrichtsbetrieb. «Aussprachübungen sind besonders zu pflegen, und die Grammatik darf nicht zur Belanglosigkeit herabsinken.» Der Idee des freien Aufsatzes ist Martin von vorn herein zugetan, da sie «allein zu produktiver, gestaltender Arbeit führt.» Aber der Lehrer darf dabei die Führung nicht ausser Acht lassen, weder bei der Themastellung, noch bei der Durchführung. Der selbständig ausgearbeitete Entwurf der Schüler muss gemeinsame Besprechung und gründliche Korrektur erfahren, jedoch «unter Vermeidung allzugrosser Abweichung vom Original, damit das persönliche Kolorit nicht verloren gehe.»

Dem Rechnen wird nach den Beobachtungen Martins im Vergleich zur Muttersprache eher zu viel Zeit eingeräumt, nicht selten darum, weil mancher Lehrer durch Rechnen die Schüler am besten beschäftigen kann und sich dabei gar dazu verleiten lässt, das Rechenheft in geistlosem Drill mehrmals zu durchgehen. Mit vollem Recht weist er darauf hin, dass der Zeitaufwand fürs Rechnen zugunsten anderer Fächer beschränkt werden kann, wo durch gemeinsame Erarbeitung und überlegendes, schaffendes Durchdringen der Rechentätigkeit für Interesse und Verständnis gesorgt wird. — Allzurasches Vorwärtsdrängen, namentlich solange die Grundlagen fehlen, muss vermieden werden; Ordnung und Uebersicht in der schriftlichen Darstellung erleichtern die formale, rechnerische Tätigkeit. Dass in manchen

Schulen die Mädchen keinen Geometrieunterricht erhalten, empfindet er als Mangel.

Deutlich ersieht man aus wiederholten Bemerkungen Martins seine Freude darüber, dass recht viele Lehrer neue Strömungen und Möglichkeiten zur Behandlung der Realien erfasst haben und mit Erfolg danach arbeiten: In Geographie und Naturkunde wird durch geschickte Beachtung der Zusammenhänge das biologische Moment immer mehr betont. Modell und Sandkasten, sowie Skizzen und Zeichnungen an der Wandtafel und in Schülerheften werden weitgehend verwendet; sie schaffen Anschaulichkeit und erleichtern die Erarbeitung klarer Begriffe und das Verständnis der Karte. Zu wenig Beachtung findet die Botanik. Um gerade dieses ganz besonders lehrreiche Unterrichtsgebiet besser ausnutzen zu helfen, empfiehlt er den Austausch von Anschauungsmaterial aus höher gelegenen nach tieferen Gebieten und umgekehrt. Beim Geschichtsunterricht scheint eine bedenkliche Lücke zu klaffen, indem «man mancherorts immer noch zu sehr ans Buch gebunden ist und dem lebendigen Wort zu wenig Bedeutung beimisst,» — also Geschichte einfach liest, statt anschaulich und lebendig zu erzählen!

Allen Neuerungen, die ihm dazu geeignet erschienen, den Unterricht zu beleben und zu vertiefen, eigenes Denken und Schaffen bei den Schülern zu fördern, schenkte Martin Beachtung, studierte sie gewissenhaft und verfolgte dann mit Nachsicht und Geduld ihre Entwicklung. In diesem Sinne galt sein Interesse der Schweizer Schulschrift, bei der ihm der Grundgedanke eines entwicklungsmässigen Aufbaues lebhaft zusagte, auch dem neuen Zeichnen, als weitere Gelegenheit zur Betonung «des schöpferischen Elements an Stelle blosser Reproduktion,» und der erneuten Wertschätzung des Notensingens zur selbständigen Erarbeitung einer Melodie. — Bei solcher Einstellung auf Selbständigkeit bei den Schülern ist es nicht zu verwundern, dass er aufhorchte, wenn ihm für die Lehrer die Mitbestimmung in Schulfragen gefährdet erschien; darum unterstützte er die Turnberatung durch Lehrer und war gegen Massnahmen, die leicht zum Fachinspektorat führen könnten.

Zur Weiterbildung der Jugend in Sekundar- und Fortbildungsschulen und für die besondere Mädchenbildung wurden

in letzter Zeit auf gesetzlichem Wege bedeutende Fortschritte erzielt, um die sich Martin ebenfalls jahrelang bemüht hatte. So half er durch eine Arbeit im 57. Jahresbericht des Bündner Lehrervereins und durch sein Votum an der Delegiertenversammlung in Ilanz vom Herbst 1940 entscheidend mit zur Verlängerung der Unterrichtszeit für die Mädchenhandarbeit. Zur Organisation der Knabenfortbildungsschulen veröffentlichte er schon im Jahre 1907, als er noch Reallehrer in Thusis war, im Jahresbericht des B. L. V. sehr beachtenswerte Vorschläge und Wegleitungen. Als diese Schulen aber in den meisten Gemeinden weiterhin als freiwillige oder obligatorische «Abendschulen» ein kümmerliches Dasein fristeten, überdachte er ihre völlige Umgestaltung im Sinne der dänischen Bauern-Volkshochschulen. Er unterstützte alle Bemühungen, um Lehrer und weitere Volkskreise mit den Kräften, die im damals mächtig aufblühenden dänischen Bauerntum wirkten, vertraut zu machen, stellte z. B. sein Heim «Martinsruh» für Kurse selbstlos zur Verfügung. Die Zeitumstände hinderten die Fortführung seiner Bestrebungen. Um so mehr freute es ihn, der immer wieder für die Erhaltung eines gesunden, bodenständigen Bauerntums einstand, dass die landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen bei unserer Bevölkerung recht gute Aufnahme finden und in manchen Gemeinden und Kreisen auf festerer Grundlage Aufgaben übernehmen, die er einst den «Abendschulen» zugedacht hatte. — Durch seine fast von Jahr zu Jahr erneute Kritik an den Promotionsverhältnissen bei manchen, namentlich kleineren Sekundarschulen, bestätigte er die Notwendigkeit der neuen Verordnung zur Hebung der Sekundarschule, die «in unseren Verhältnissen in erster Linie dazu berufen ist, wirkliche Volksbildung zu vermitteln.» Zugleich warnt er aber vor einer «allzurigorosen Auslese nur der besten Schüler, eingedenk der Tatsache, dass es sich doch noch immer um die Volksschulstufe handelt.»

Dass Schulinspektor Martin neben seinen Bemühungen um die Unterrichtsarbeit die fürsorgerischen und kulturellen Aufgaben in der Erziehung nicht vernachlässigte, ist eigentlich selbstverständlich und soll nur durch wenige Ausschnitte belegt werden: Um für arme, verwahrloste, sowie für körperlich und geistig behinderte Schüler ausgiebig helfen und zweckmässig

raten zu können, unterhielt er rege Verbindung mit Hilfs- und Versorgungsanstalten und Fürsorgeeinrichtungen im Kanton und in der übrigen Schweiz. Weihnachtsferien empfahl er mit Nachdruck auch für Halbjahrschulen, nachdem er ihre wohltuende Wirkung auf Widerstandskraft und Arbeitsfreude der Kinder feststellen konnte. Der Rückgang der Schülerzahl in den Bergschulen seines Bezirks gab ihm zu denken und veranlasste ihn zu der heute mehr als je berechtigten Mahnung an die Behörden, «das Schwergewicht des Kampfes gegen die Verödung und Vereinsamung der Gebirgsgegenden von der wirtschaftlichen Seite mehr nach der kulturellen zu verlegen und namentlich auch in der Schule in diesem Sinne zu arbeiten». Seiner verständnisvollen Zuneigung zum einfachen Landleben und seiner Sorge um die Erhaltung einer unverfälschten, naturverbundenen Lebensart und guter volkstümlicher Sitten und Gebräuche gab er besonders an Elternabenden in schlichten Worten Ausdruck. Solche Elternabende veranstaltete er häufig am Orte seines jeweiligen Schulbesuches, in einem Jahr z. B. in 12 Gemeinden. Dabei pflegte er auch immer wieder vor Augen zu halten, wie «der Weg, um die Menschheit vorwärts und aufwärts zu führen, auf die Mutter und auf die Familie hinweist». In seinen Berichten ermahnt er die Behörden des Landes eindringlich an ihre Pflichten, ja nichts zu unterlassen, um die Familie, die er durch Alkoholismus, jugendliches Verbrechertum, Genussucht und Festtaumel mehr denn je gefährdet sieht, vor dem gänzlichen Verfall beschützen zu helfen. In zuversichtlicher Frömmigkeit nennt er auch die Kraftquellen zur Lösung oft unüberwindlich erscheinender Erziehungsaufgaben: «Ein unerschütterlicher Glaube an Gottes Hilfe und die unversiegbare Liebe zum Menschen.»

Im äusseren Ablauf der Schulinspektion hat Martin während seiner langen Amtstätigkeit Aenderungen angebahnt oder fortschrittlich vertreten, die, wenn sie allgemein beibehalten werden, dazu verhelfen, das Inspektionswesen im Kanton zweckmässiger und zeitgemässer zu gestalten.

Das gilt zunächst von der Art der Berichterstattung. Ihm war die früher vorgeschriebene Beurteilung einer Schule nach amtlichem Formular mit Rubriken zur Bewertung jedes einzelnen

Faches zu eng und zu schablonenhaft. Sie nötigte, um nur einigermassen zuverlässige Anhaltspunkte zu bekommen, zu Detailprüfungen von Fach zu Fach. Die Zeit ging dabei an Einzelheiten und oft im Nebensächlichen verloren. Er aber wollte in erster Linie das Wesentliche beachtet wissen, den Geist, von dem die Arbeit in einer Schule getragen ist, wollte feststellen, wie Lehrer und Schüler aufeinander eingestimmt sind, ob nach Massgabe vorhandener Kräfte regsam und selbständig gearbeitet wird, in wie weit erzieherische Momente sich auswirken, ob der Lehrer sein Bestes tut und die erforderliche Eignung als Lenker und Förderer der Jugend besitzt und nicht bloss ihr Drillmeister ist. Neben diesen ausschlaggebenden Grundbedingungen, aus denen sich entsprechende Leistungen in den einzelnen Unterrichtsdisziplinen von selbst ergeben, mochten dann, kürzer oder ausführlich, noch lokale Schwierigkeiten oder auch beachtenswerte Erfolge vermerkt werden. Die meisten seiner damaligen Amtskollegen schlossen sich offenbar dieser Auffassung an. So verschwanden mit dem Schuljahr 1922/23 die Notenformulare, und heute begegnen wir fast ausschliesslich dieser allgemein gehaltenen Berichterstattung ohne abgegrenzte Notengebung. Die Lehrer begrüssen die Neuerung sehr.

Auch die herkömmliche Durchführung der Schulvisitation mit vorausgehender Anmeldung, feierlichem Aufmarsch der Schulbehörde und sonntäglicher Ausstattung der Schulkinder sagte Martin nicht zu; er empfand sie als unnatürlich, gemacht und hindernd. Er wollte Lehrer und Schüler am liebsten allein und unter den alltäglich gewohnten äusseren Verhältnissen bei der Arbeit sehen; er erschien darum immer häufiger unangemeldet, um bei ruhigem, ungestörtem Unterrichtsbetrieb einen um so zuverlässigeren Einblick erhalten zu können. Ueber die Erfahrungen mit der Neuerung berichtet er nach dem Schuljahr 1936/37: «Mit den unangemeldeten Schulbesuchen fanden sich die Lehrer sehr gut ab, da sie von ihnen begrüsst werden. Dagegen setzte man auf Grund von gemachten Erfahrungen den Schulrat von der Anwesenheit des Inspektors jeweilen in Kenntnis. In besonderen Fällen wurde dieser vorausgehend avisiert.» Diese Feststellung ist wohl in dem Sinne aufzufassen, dass Martin nach wie vor der Auffassung war, dass die Schulräte, abge-

sehen von besonderen Fällen, beim Besuche des Inspektors nicht zugegen zu sein brauchen, dass sie aber sonst häufiger dem Unterricht beiwohnen sollen, um den Stand der Schule kennen zu lernen und sich dann bei Anwesenheit des Schulinspektors mit diesem nach Erfordernis darüber besprechen zu können. Da auch andere Inspektoren sich sehr befriedigt über ihre unangemeldeten Besuche aussprechen, dürfte dieses Vorgehen wohl weiterhin beachtet werden.

Wenn die Lehrer eines Bezirks ihren Inspektor ebenso gerne unangemeldet als angemeldet empfangen, so darf wohl vermutet werden, dass sie in ihm nicht nur den gestrengen Visitator, sondern vor allem den erfahrenen Kollegen und wohlwollenden Berater und Helfer sehen, vor dem sie keine Mängel und Schwächen ihrer Schule zu verbergen brauchen. Das war gegenüber Schulinspektor Martin weitgehend der Fall. Es entsprach nicht seinem verhaltenen und eher wortkargen Wesen, eine Klasse in so kurzer Zeit, wie es ein Schulbesuch bedingt, für begeistertes Mitgehen zu gewinnen. Um so seltener machte er vom Recht Gebrauch, selber prüfend in den Gang des Unterrichts einzugreifen. Er liess den Lehrer in seiner Arbeitsweise gewähren, liess ihn nach Stunden- und Stoffplan fortfahren oder vereinbarte mit ihm rechtzeitig besondere Stoffe zur Neubehandlung, wobei er es allerdings gerne sah, wenn der Lehrer im Sinne einer immanenten Wiederholung früher Behandeltes mit dem Neuen zu verflechten wusste. Er war aufmerksamer Beobachter und Zuhörer, auch dann, wenn er, ermüdet von strengem und oft langweiligem Inspektionsdienst, sein Haupt in die Hand stützte. Nicht leicht wird es einem Lehrer gelungen sein, ihm ein «X für ein U» vorzumachen, und wer es fertig brachte, der hat den Sinn und die Absicht einer solchen wahrhaft befreienden Inspektionsart nicht erfasst und ist ihrer nicht würdig.

Gewiss, Martin merkte da und dort Unzulänglichkeiten heraus, ja, er forschte direkt nach Mängeln und Schwierigkeiten, — um helfen zu können. Seine grösste Genugtuung empfand er, wenn sich namentlich junge Lehrer mit ihren Anliegen vertrauensvoll an ihn wandten. Um ihnen eine derartige Annäherung zu erleichtern und die Gelegenheit dazu zu vermehren, veranlasste er die Lehrer zu schriftlichen Berichten, wenn und so oft Schwie-

rigkeiten auftraten, besonders aber zum Abschluss des Schuljahres. Diese Schreiben wurden vom Inspektor gewissenhaft verarbeitet. Er lernte daraus nicht nur die Anliegen und Sorgen des einzelnen kennen, sondern sie verschafften ihm gesamthaft Einblick in allgemeine Schwierigkeiten; er entnahm ihnen aber auch manche Anregung, die er gerne weiter gab. «Recht eindrucksvoll waren manche Aeusserungen jüngerer Lehrer, die schwer an ihrer Verantwortung tragen; das sind Zeichen von einer ernsten Berufsauffassung», berichtete er an die Behörde. Die meisten Briefe wurden schriftlich beantwortet, andere veranlassten zu erneuten Besuchen und persönlichen Besprechungen, zuweilen auch zu Fühlungnahme mit den Schulbehörden. So finden wir Martin schliesslich in regem Gedankenaustausch mit vielen Lehrern. Dazu brauchte es aber viel Zeit, mehr Zeit, als sie ihm neben seiner anderen Berufsarbeit zur Verfügung stand.

Durch eine Lockerung des altgewohnten, starren Besuchsturnus konnte Zeit eingespart werden für diese neubedingte Beratung der Lehrer und für andere bedeutungsvolle Aufgaben. Die Inspektorenkonferenz vom 3. Juli 1935 führte zu der beachtenswerten Feststellung, «dass sich durch eine aktivere Betätigung der Inspektoren auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts eine Förderung der Schule besser erzielen lasse als durch jährliche, oft zu lange dauernde Schulbesuche». Martin erwirkte sich dann gleich für das anschliessende Schuljahr vom Kleinen Rat die Ermächtigung, «vorläufig nur diejenigen Schulen zu besuchen, bei denen es aus bestimmten Gründen als notwendig erachtet wurde. Ueber die nicht geprüften Schulen sollten vom Lehrer oder von den Schulräten Bericht erstattet werden. Ueber die gemachten Erfahrungen erwartet die hohe Regierung Genaueres vernehmen zu können». Aus seinen späteren Berichten ist dann zu ersehen, «dass Schulräte und Lehrer übereinstimmend die Ansicht äusserten, die Schulbesuche des Inspektors seien jedes Jahr zu wiederholen, und dass darum keine Schule ganz übergangen wurde. Dagegen wurden manche schon im Herbst aufgesucht, ausserdem überall dort, wo es sich rechtfertigen liess, die Besuchsdauer gekürzt. — Aus der beschränkten Besuchsdauer ergab sich grosser Zeitgewinn, der zu weiterer Arbeit ausgenutzt werden konnte. Es liess sich nämlich jeweilen mit dem

Lehrer über alle den Unterricht betreffenden Fragen einlässlich sprechen. Zudem benutzte man die Gelegenheit, mit diesem und den Schulräten zusammen alle Angelegenheiten, welche für die Schule wichtig sind, zur Sprache zu bringen. Das geschah in vierzehn Fällen. Die Beteiligung an der Aussprache war stets eine rege und sehr befriedigende. — Dieser Modus dürfte auch für die Zukunft zu empfehlen sein». Aus diesen Meldungen spiegelt sich die erfreuliche Tatsache, dass ein Schulinspektor, der im Sinne und Geist Martins arbeitet, in unseren Schulen ein willkommener Gast ist; begreiflich, er verursacht weder Aufregung noch Störungen, sein Besuch ist vielmehr und namentlich für Lehrer in abgelegenen Gebieten ein erwünschter Anlass zum Gedankenaustausch über Schulangelegenheiten, und der Schulinspektor ist oft die einzige Person, welche die Arbeit des Lehrers richtig zu würdigen vermag. Deutlich geht aus diesen Berichten auch hervor, wie Zeit und Kraft eingespart werden können im Inspektionsverfahren, um sie dort einsetzen zu können, wo es erforderlich ist: kein steifes Besuchsschema mehr, sondern kurze oder auch keine Besuche, wo alles in geregelten Bahnen verläuft, dafür längeres und häufigeres Verweilen bei Lehrern und Schulen, die vermehrter Aufmerksamkeit bedürfen. So hat es Martin die letzten Jahre hindurch gehalten.

Ausblick! Schulinspektor Martins Bemühungen um Unterricht und Erziehung führen konkret und anschaulich vor Augen, wie vielseitig ein Schulinspektor heute arbeiten und wirken sollte, und Erfahrungen und Erfolge, wie sie sich aus seiner Durchführung der Schulbesuche ergeben, sollten weiterhin und allgemein berücksichtigt werden. Sowohl das eine wie das andere setzt einen weiteren Ausbau des Inspektionswesens voraus, vor allem nach der organisatorischen und finanziellen Seite; Aufgaben und Ideen zur Ausführung sind ja weitgehend vorhanden. Das bestehende Anstellungsverhältnis der Inspektoren genügt nicht zur Uebernahme weiterer Anforderungen. Martin war in der glücklichen Lage, sich uneingeschränkt der Erziehung und Fürsorge widmen zu können. Gewöhnlich sind unsere Inspektoren dagegen genötigt, sich auch noch anderer Erwerbstätigkeit, meistens der Landwirtschaft, zuzuwenden, weil der Kanton sie sozusagen nur für einen halben Arbeitseinsatz bezahlt. Eine bedeu-

tende Erweiterung des Pflichtenkreises zur Beschäftigung während des grössten Teiles des Jahres erscheint aber heute als durchaus zeitgemäss und notwendig. Durch einen solchen Ausbau bedingte organisatorische Aenderungen dürften nie leichter durchzuführen sein als jetzt, da von den sieben ursprünglichen Inspektorenstellen vier verwaist oder nur aushilfsweise besetzt sind. — Schon im Jahresbericht von 1908 verlangte Sekundarlehrer Biert in Davos, dass «der Schulinspektor ein fixbesoldeter Mann sein sollte, der nur seinem Amte leben würde. Mehrmals im Jahre sollte er die Schule betreten und Zuhörer des dort ausgeübten Unterrichts und der dort ausgeübten Erziehung sein.» Um die Durchführung dieser Forderungen bemühte man sich dann auf der Delegiertenversammlung in Poschiavo ohne entscheidenden Erfolg. Heute stehen wir diesem Ziele näher, ja in geistiger Hinsicht haben wir es schon beträchtlich überholt, wo die Inspektion nach der Auffassung von Ludwig Martin fortgeführt wird.

Vorschläge für den hauswirtschaftlichen Unterricht an der Sekundarschule

(20 Lektionen à 3 Std. Kochen und 20 Lektionen à 2 Std. Hauswirtschaft.)

Er soll verbinden Schule und Leben, wird also aufbauen auf das Gelernte und Erlebte.

Schülerinnen, die 8 Schuljahre hinter sich haben, wissen aus dem Unterricht in:

Geographie von verschiedenen Gegenden, von verschiedenen Sonnenverhältnissen und Gesteinsarten, von verschiedener Vegetation und verschiedenem Wasser.

Geschichte von dem Wesen verschiedener Völker und von Zusammenhängen zwischen Wesensarten und Ernährungsarten.

Handarbeiten von der Freude am Gestalten und Schaffen.

Muttersprache von begeisternden Wirkungen von Worten, die im Zusammenhang stehen mit dem ganzen Wesen wacher